

4:  
 1: Den freie Platz gegenüber  
 der Arbed-Zentrale.

## Abreißkalender.

In der Hauptsache ist nunmehr die Freiheits-  
avenue straßenbaulich in einem solchen Zustand, daß  
 sie sich vor den Fremden — von den Einheimischen  
 zu schweigen — nicht mehr zu schämen braucht. Sie  
 hat wirklich vornehmen Großstadtcharakter, in ihrer  
 ganzen Anlage wie in den einzelnen Bauten.

Die Straßenhälfte links in der Richtung zum  
 Bahnhof zeigt, von den Gummirädern und den Luft-  
 wirbeln der Autos blankgelegt, die helle Farbe des  
 Granitpflasters und stößt auf Hunderte von Metern  
 Vertrauen ein, wo sich früher eine breite Drecksfütze  
 dehnte, vor der man schauderte.

Rechts aber, zumal über die Adolfbrücke, schneiden  
 die Bahngleise immer noch durch eine mehrere Zoll  
 dicke Schmutzkruste, die wie eine Haut das Pflaster  
 überzieht. Worauf wartet man, bis man sich ent-  
 schließt, den ganzen Straßenzug einmal blank zu  
 scheuern? Ist man von all den Jahren her so sehr  
 an den Dreck gewöhnt, daß man ihn nicht ganz ent-  
 behren kann und wenigstens ein kleines Überbleibsel  
 als Andenken aufbewahren will?

Nun, nachdem unter großen Kosten endlich, endlich!  
 dieser Hauptzugang zur Stadt das Aussehen erhalten  
 hat, das er haben mußte, um kein Schandfleck zu sein,  
 stellt sich die Frage: Was wird mit dem freien Platz  
gegenüber der Arbed-Zentrale?

Heute ist er ein wüstes Chaos von Schutt und  
 Pflastersteinen, das proletenhaft die prunkende Reihe  
 der hausteinernen Fassaden unterbricht.

Was wird er übers Jahr, was wird er über zehn  
 Jahre sein?

Es gab hier einmal vor vierzig, fünfzig oder mehr  
 Jahren eine Pläquet-Frage. (Nichts vom Kartenspiel.)  
 Nämlich die Frage, wie die aus der Festungszeit  
 stammende wüste Ecke am Piquet stadtwürdig her-  
 gerichtet werden sollte. Wie und wann? Es dauerte  
 Jahrzehnte, bis sie ihre Lösung fand. Es dauert  
 hier alles Jahrzehnte, bis es eine Lösung findet,  
 wenn es sie findet. Man erinnere sich jener andern  
 Fragen, die alle drei Jahre der Volksseele als Heiz-  
 material untergeschoben wurden: Pfl- Frage, Claus-  
 jener Hakt, Glodenspiel u. s. w. u. s. w.

An der Merkerstraße führt neben dem alten  
 Ökrothäuschen das Pflastersteinlager der Bau-  
 verwaltung seit Menschengedenken ein beschauliches  
 Dasein und scheint die von dieser Seite herein-  
 fahrenden Touristen mit dem schönen alten Gang zu

empfangen: Immer langsam voran, immer langsam  
 voran! An jener Ecke könnten längst ein paar  
 anmutige Villen stehen und für den Schönheitsinn  
 der Behörden und Einwohnerschaft zeugen.

Soll man nun nicht ängstlich werden bei dem  
 Gedanken, daß der große freie Platz an der Adolf-  
avenue als Pendant zu dem Baumaterialienlager an  
 der Merkerstraße Jahrzehnte lang gedacht sein  
 könnte? Sollen von nun an bis in alle Ewigkeit —  
 für uns, die Lebenden, die auf den ästhetischen Aus-  
 bau unserer schönen Stadt neugierig sind, bedeuten  
 Jahrzehnte eine Ewigkeit —, sollen von nun an die  
 Fremden, die hier absteigen, den Hotelsportier immer  
 wieder fragen: „Warum liegt denn an Eurer schönsten  
 Straße ausgerechnet inmitten dieser scheußliche Platz  
 mit Stein- und Schutthäufen?“ Und soll der Portier  
 immer wieder die Achseln zucken und sagen: „Ja, das  
 weiß ich nicht. Das war immer so.“

Zugegeben, daß die Bebauung oder sonstige Ver-  
 wendung dieses Platzes erst nach reiflicher Überlegung  
 stattfinden darf. Es ist stadtsseitig die letzte Lücke in  
 der Flucht der Fronten, von denen manche in ihren  
 Formen und alle in ihrer Materialechtheit eindrucks-  
 voll wirken. Eine schönheitswidrige Lösung würde das  
 ganze Straßenbild auf immer verhungern. Doch Über-  
 legung hin Überlegung her, wenn Schwierigkeiten zu  
 lösen sind, so soll man nicht nach jenem senilen  
 dilatorischen Verfahren darauf warten, bis die Zeit  
 sie löst, sondern durchgreifen, ehe die Zeit vielleicht  
 die schlechteste aller Lösungen aufzwingt.

Freudi 6.10.1927